



Abend -

Zeitung.

82.

Dienstag, am 6. April 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantwortl. Redacteur: E. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

Sechs Sylvester-Abende.

(Schluß.)

Herr Baron Cabrier, — sagte Carl X. mit dem ihm eigenthümlichen angenehmen Ton und Geberde — Sie haben Gehör bei mir verlangt, und Sie sehen, ich lasse nicht auf mich warten. Ich gestehe, einige Neigung zu dem zu haben, was selten ist.

Dann — versetzte ich — machen Eure Majestät eine Ausnahme von den Königen, die, wie man sagt, und wie es auch natürlich ist, nur derer gedenken, welche sie oft sehen; ich würde sagen, der Andern vergessen, wenn dessen vergessen werden könnte, der nichts in Erinnerung zu bringen hat.

Der König erwiderte, ein wenig lächelnd: Glauben Sie mir, mein Herr, daß die Leute schon Sorge tragen, daß man sie nicht vergesse, auch wenn sie an nichts Erhebliches oder an gar nichts erinnern können. Das ist aber bei Ihnen nicht der Fall, Sie haben dem Staate gedient, zwar vor unserer Zeit, aber Frankreich ist immer Frankreich gewesen. Man gedenkt Ihrer noch mit Lobe in Ihrem Departement. Seyn Sie versichert, daß ich wohl unterrichtet von vergangenen Dingen bin. Wünschen Sie wieder in einen Wirkkreis zu treten? Sie sind nicht mehr jung, doch nicht älter als ich, und ich meine, in jedem Alter kann man dem Vaterlande und den Mitbürgern nützlich seyn.

Als ich verneinend schwieg, fuhr der König etwas ernster fort: Sie sind nicht in den Tuilleries gewesen, seit sie den Gebieter gewechselt. Sind Sie vielleicht nicht geneigt, dem Jetztigen Ihre Dienste zu weihen?

Kurz versetzte ich: Ich habe einen Sohn, welcher thut, was ich nicht vermag, er dient Eurer Majestät und dem Vaterlande, die er für untrennbar hält!

Da sagte Carl X., ganz zu seiner gefälligen Weise zurückkehrend: Ach, Sie sind der Vater des Herrn Cabrier, des jungen Deputirten, welcher jene Motion durchsetzte, die mir — hier sprach er leiser — manche Unannehmlichkeit erspart hat und besonders viel Durchs einandergerede. Aber was ist denn Ihr Anbringen? Sie sind Rath gewesen, kommen Sie vielleicht, mir zu rathen?

Sire, — antwortete ich — ich habe vor Zeiten Rath gegeben, selbst unweit dieses Zimmers; er ist aber immer so wenig angehört worden, daß ich das Gewerbe aufgegeben und nun ganz verlernt habe.

Der König lachte ein wenig und sagte dann wieder: Aber was führt Sie denn zu mir, wenn es kein Rath ist, kein Anbringen und keine Bitte? Wahrhaftig, ich möchte der Seltenheit wegen gewissen Leuten diese Audienz als Muster anempfehlen.

Thun Sie das ja nicht, Sire! — war meine Erwiederung — ich würde sonst sehr beschämt da stehen mit meiner vermeinten Bescheidenheit, denn es ist wirklich eine Bitte, die mich zu Eurer Majestät führt.

Ah! doch also? — erwiderte der Monarch — Nun, wahrhaftig, es ist mir recht lieb, es zu hören.

Darauf trug ich ihm mein Gesuch vor, welches er geradezu abschlug. Doch gewährte er mir im folgenden Augenblicke etwas Anderes, das, ich gestehe es, mir weit erfreulicher war als das Erste.

Der Marquis erhielt am andern Tage eine Einladung, sich im Schlosse einzufinden. Gleich von dort aus rollte sein Wagen nach der Straße d'Artois, und er trat bei mir ein, raschen Schrittes, unangemeldet sogar. Er war gerührt, er war es wirklich; der lange vergeblich gehegte Wunsch, die Güter und Würden beider Zweige seines uralten Geschlechts erneuert und vereinigt zu sehen, war erfüllt, wenn auch nur in der Person seiner Tochter, und der, welcher sie mit ihr theilte, war ja auch der Sohn einer Cernonville. — Zum erstenmal ward mir die Freude, Bruder und Schwester in herzlicher Umarmung zu sehen, und als darauf die Marquise kam und das Fräulein und mein Sohn auch nicht ausblieben, rings um mich her Frohe und Dankbare.

Die Dispensation wegen des verbotenen Verwandtschaftsgrades ist angelangt — denn man versagt sie nicht, wo es die Verbindung zweier bedeutenden Familien betrifft. Ei, ei, Herr Sylvester Cabrier, woher kommt Euch denn die Eitelkeit? Welches ist denn Eure Familie, wenn ich fragen darf? Und Euer wackerer Vater, der Herr Intendant, war wohl recht bedeutend?

Mag es seyn, genug, wir feiern heute, an meinem 68sten Geburt- und Namenstage, die Vermählung des Fräuleins Celestine von Montbrison-Cernonville mit — Carl Honoratus Cabrier, Grafen von Cernonville, Herrn zu Roquamadour u. s. w., Pair von Frankreich u. s. w.

Der Marquis deutete wohl einigemal darauf, daß die Gnade des Königs hauptsächlich von dem Wunsche herrühre, das erlauchte Haus von Montbrison fortzupflanzen, das immer eine Stütze des Thrones seiner Ahnen gewesen, und ich mochte ihm nicht widersprechen, ob es sich gleich nur zur Hälfte so verhielt.

In Jenem besondern Gehör war nämlich, nachdem ich die Lage der Sachen geschildert, meine erste Bitte gewesen, die Pairwürde, die ehemals auf den wiedererworbenen Gütern ruhte, in der Person des Marquis zu erneuern, dem ich dieselben zurückzugeben willens sey. Carl X. aber schüttelte den Kopf und sprach: Das ist allerdings sehr lobenswerth, Herr Baron Cabrier, die Grundsätze des Marquis sind aber zu

bekannt, als daß ich in eine Erhebung willigen könnte, die manchen Tadel erregen, auch wohl Anlaß zu Dingen geben dürfte, die zu vermeiden ich entschlossen bin. Doch sehen Sie mich nicht abgeneigt, einen Deputirten, der als solcher seinen Eifer für Königthum und Vaterland an den Tag gelegt, in die hohe Kammer einzuführen, überzeugt, er werde fortfahren wie bisher. Thun Sie denn für ihren Sohn, mein Herr, was Sie für den Marquis thun wollten. Herr von Cernonville ist bei Jahren und ohne männliche Nachkommenschaft, er wird zufrieden seyn, die Vorzüge seines allerdings alten und ansehnlichen Hauses auf seine Tochter übergehen zu sehen. Uebrigens — fügte er mit bedeutendem Lächeln hinzu — glaube ich, Sie werden auf diesem Wege Ihren Zweck sicherer erreichen als auf die Weise, die Sie annehmen wollten, so großmüthig sie auch ist.

Ich meine wahrhaftig, Seine Majestät hat nicht ganz Unrecht.

Der Abbé Servois, nun beinahe 90 Jahre alt, hat die Hände des jungen Paares zusammengelegt, wie einst Eugeniens und die meine, doch nicht in's Geheim, im verschlossenen Zimmer, sondern in Gegenwart einer wohl nicht zahlreichen, aber glänzenden Versammlung am Fuße des Altares. Der Pfarrer des Kirchspieles, um dem guten Greise die Freude nicht zu verderben, hatte ihm seine Obliegenheiten für diese Veranlassung übertrugen.

Nach der Trauung nahm der Marquis mich bei der Hand und führte mich durch einige Zimmer nach dem GemäldeSaale. Hier sah ich neben seinem und der Marquise Bilde das meiner Frau und das meinige, zwar nicht, wie Amanry Brison, mit dem eisernen Schreibzeug am Gürtel, aber doch mit einigen Abzeichen der Magistratur.

Mein Bruder, — sprach er mit einer Hingebung und einer frohen Laune, die ich gar nicht an ihm kannte — seht, da steht Ihr ja auch an der Stelle, die Euch vor fünfzig Jahren so wenig gefiel, ganz unten am andern Ende, und neben mir, der ich mir als siebzehnjähriger Knabe wunderbar genug vorkomme. Wozu denn auch mich wieder unmalen lassen, — fügte er, die Stirn ein wenig faltend, hinzu — bin ich doch seitdem nichts mehr geworden! Aber — sprach er darauf heiterer, nach den folgenden leeren Feldern zeigend — möchten wir dereinst an der Spitze einer langen Reihe der Cabriers von Cernonville stehen!

Möchte — rief ich in der Freude meines Herzens — möchte immerhin noch ein zweiter Saal angebaut werden müssen! Und nun umarmten wir uns auch. Mit dem Anbauen wird es aber in den ersten hundert Jahren keine Noth haben.

So bin ich denn wieder ein glücklicher Greis in dem nämlichen Zimmer, wo ich als ein glücklicher Jüngling war und ein halbes Jahrhundert mit seinen Freuden und Leiden ist zwischen beiden Zeitpunkten versunken. Auch werde ich ihn nicht wieder mit dem Rücken ansehen müssen diesen kleinen Schauplatz der Erinnerung, denn wir sind abermal eingezogen in das Hotel Cernonville, das allerdings geräumig genug ist für zwei oder vielmehr für drei Familien, die fortan nur Eine bilden werden. Mir wollte anfangs der Antrag des Marquis nicht recht zu Sinne, ich sah aber etwas in den Augen Eugeniens, das meinen Widerstand stracks darniederschlug. Ich meine, die Frau Amtmannin und die Frau Salzsteuereinnahmerin hatten doch so unrecht nicht, und der Name Sylvestre ist nicht ganz ohne Einfluß geblieben.

In einigen Tagen reisen wir sammt und sonders nach Cernonville, das Haus zu begrüßen, das unser Aller Vaterhaus ist.

Ich werde abgerufen von zwei, drei Seiten auf einmal. Lebe denn wohl, mein Tagebuch, wahrscheinlich auf — Nimmerwiedersehn! —

A. v. Bronikowski.

Die Affen.

Mythe.

Es gab eine Zeit, wo die Affen noch von Menschen und Thieren gleich geehrt wurden, weil sie durch eine ganz eigenthümliche Gestalt und hohen Ernst den Menschen gefielen, während die Thiere sie um ihrer besondern Lebweise willen anstauten. Da wurden die Unglücklichen stolz und ersuchten Jupiter, den Götterherrscher, um das Recht, einen Theil der Erde für sich zu besitzen.

Fort, Gesindel! — donnerte Jupiter dem Redner zu — Euch ein Land geben? Habt ihr nicht an den Bäumen genug? — Wohlan! ich nehme Euch die Sprache, damit Ihr mich nicht mehr belästigen möget. Eure Gestalt werde ein scheußliches Nachbild der menschlichen, weil ihr auch der Menschen Thorheit angenommen. Nur beschämt und auf allen Vieren sollt ihr über die Erde kriechen, und wagt Einer

aufrechten Gang, so werde Knechtschaft sein Loos! — Damit aber zugleich euer Geschlecht nie mehr sich kräftige, soll eure bisherige Lieblingkost, das Fleisch, fort hin euch zum Ekel werden!

Sprach's und das dünnbeinige, häßliche Geschlecht entfloh vor seinem Zorn. Die Menschen haßten und verfolgten sie ob der nachgebildeten, widerlichen Gestalt. Die Thiere haßten und verfolgten sie, weil sie nun den Menschen ähnlicher waren als sie selber und sich besser dünkten.

Also wurden die Affen ein so unglückliches Geschlecht und mußten auf den Bäumen leben. Bosheit und Ingrimme ließ sie beständig die Zähne fletschen, so daß nach einigen Jahrzehnten ihre Jungen immer mit zu kurzen Lippen geboren wurden. Menschen und Thieren aber ahmten sie Alles auf lächerliche Weise nach, um wenigstens einigermaßen sich an ihnen zu rächen. Doch auch sie haben ihre Eigenheiten und man hört sie nicht selten heimlich mit einander flüstern. Dann erzählen sie sich die früheste Geschichte ihres Stammes, welche schriftlich in einer Kobruß aufbewahrt, in einem uralten Palmstamme am Ganges versteckt ist und nur dereinst von Menschen wird gefunden werden. Dann gibt es Jubel und Freude für Gelehrte und Affen; für Erstere wegen des alten Manuscriptes, für Letztere, weil sie dann erst Gerechtigkeit von den Menschen hoffen dürfen.

A. Rodnagel.

Die Liebe.

Jesus und seine Jünger.

Hast Du's vernommen, Mensch! was Jesus spricht?
 „Simon Johanna, liebst Du mich im Herzen?“
 Spricht Simon drauf: „O Herr, wie kannst Du scherzen,
 Du weißt's, daß mir's an Liebe nicht gebricht.“

Da leuchtet engelgleich des Herrn Gesicht;
 Er denkt nicht mehr der Zukunft bangen Schmerzen,
 Denn liebend lebt er fort in jenen Herzen,
 Die er erfüllt mit seines Geistes Licht.

Drum willst Du, Mensch! ein rechter Jünger heißen,
 So mußt Du mit Johanna es beweisen,
 Daß ganz Dein Herz der Liebe angehört;
 Mußt wirken in der Liebe wie Dein Meister,
 Nicht wanken von dem Pfad der guten Geister,
 „Nur solche Liebe ist des Christen werth!“

G. Jahn.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Von den im Auslande gerühmten Glanzvorstellungen der Berliner Hofbühne: Lear, Richard der Dritte, Phädra, Romeo und Julie, habe ich noch keine gesehen. Macbeth wurde gegeben, und ich habe in Herrn Nebenstein einen wackern Macbeth, in Mad. Crelinger eine treffliche Lady gefunden.

Das Repertoire der königl. Bühne enthält größtentheils Uebersetzungen aus dem Französischen und Produkte des fruchtbaren Hofraths Raupach. — Seit wenigen Wochen wurden drei neue Stücke, das historische Trauerspiel: „Kaiser Heinrich der Sechste“, „der Müller und sein Kind“, ein Volksgemälde, und „der Stiefvater“, ein Lustspiel, gegeben; nächstens soll ein viertes und fünftes, „der Zeitgeist“ und „Robert, der Teufel“, gegeben werden.

Für Freunde des historischen Trauerspiels, zu welchen ich aber nicht gehöre, dürfte das genannte Trauerspiel eine angenehme Erscheinung seyn.

„La poésie épique

Se soutient par la fable et vit de fiction.“

sagt Boileau. Ich neige mich zu seiner Meinung; in das Schauspielhaus gehe ich nicht gern, um mit bekannten Personen, welche mir schon einmal im Leben Langweile gemacht oder Abscheu eingeköstet haben, zusammenzutreffen. Gebilde der Phantasie — was sich nie und nirgend hat begeben, wünsche ich im Schauspielhause zu finden, und wenn Hr. Hofrath Raupach — wie eine hiesige Zeitung erwähnt — die Absicht hat, die Geschichte der Kaiser aus dem Hause Hohenstaufen dramatisch zu bearbeiten, so bin ich zuverlässig einer der Letzten, der sich darüber freut, wenn auch kein Zweifel ist, daß andere Glieder dieses berühmten Hauses zur dramatischen Bearbeitung geeigneter seyn dürften als Heinrich der Sechste.

Kleinere Bühnen dürfen sich an die Aufführung dieses Trauerspiels nicht wagen; es ist eine kaiserliche Tragödie, nur für kaiserliche oder königliche Bühnen geeignet, denn es kommen nicht weniger als zwei und dreißig sprechende Personen vor, neben welchen aber noch sicilianische Barone und Prälaten, deutsche und italienische Edle und Ritter, Geistliche, Frauen, Genuessische und Visanische Anführer, Bürger von Messina, Syrakus, Catania, Mönche, Kämmerlinge, Diener, Volk und Trabanten erscheinen.

Herr Lemm gab die Rolle des Heinrich, die eigentlich zu den undankbaren gehört; mir scheint, daß vergleichbar Partien nicht das eigentliche Genre dieses Schauspielers sind, wenigstens steht diese Darstellung nicht im Einklange mit den Lobsprüchen, welche ich in einigen, früher in Berlin erschienenen Zeitschriften gelesen gabe.

Mad. Crelinger als Sybilla kann von keiner jetzt lebenden Künstlerin übertroffen werden.

Das Lustspiel des königstädtischen Theaters kann mäßigen Forderungen entsprechen. Diese Bühne zählt

einige bedeutende Talente. Die Herren Wegener, Haas, Schmella, Köstke, die Demoiselles Holzbecher, Herold, Felsenheim, sind die Matadors derselben. — Ich habe Lustspiele und komische Singspiele, wie die Schwestern von Prag, da gesehen, welche mich sehr vergnügt haben, da nicht nur die Einzelnen ihre Partien mit Lust und Laune durchführten, sondern auch das Zusammenspiel ziemlich berücksichtigt wurde. Im Melodrama scheinen sich nicht alle Glieder dieser Bühne gleich frei zu bewegen, es werden da manche Lücken sichtbar, doch hörte ich, daß gerade Melodramen, besonders aber jene der gewaltsam erschütternden Gattung — „drei Tage aus dem Leben eines Spielers“, „der Scharfrichter von Amsterdam“, „Lenore“ — sehr beliebt sind.

Ein neues Melodrama von Herrn von Holtei: Die Majorats Herren, wurde gut gespielt und mit Beifall aufgenommen. Dem Dichter ist Bühnenkenntnis nicht abzuspochen, seine Dichtung ist reich an effektvollen Szenen.

Fortunatus Abenteuer zu Wasser und zu Lande, eine Zaubervossse von Lemberg, und: der Liebe Listgewebe, eine Intriguen-Vossse von Castelli lockten mich ein Mal in das königstädtische Theater; beide können nur einmal locken.

Mehre Journale haben gemeldet, daß der Schauspieler Angely die königl. Bühne verlassen und einen Gasthof etabliren werde. Diese Nachrichten haben sich bestätigt. Hr. Angely ist abgegangen, scheint aber darum seine dramatischen Arbeiten nicht bei Seite setzen zu wollen. Es sind einige Uebersetzungen aus dem Französischen auf der Hofbühne, ohne Angabe des Verfassers, gegeben worden, welche Herrn Angely zugeschrieben werden; eine von diesen ist die Vossse: „Das erste Debut.“

Meine Materialien sind für diesmal erschöpft. Sie werden das natürlich finden.

Daß ich das Winter-Tivoli besucht, das Etablissement recht artig und geschmackvoll gefunden habe, doch aber nicht wohl begreifen kann, wie dieser Ort im Sommer anziehend seyn kann, daß ich das Diorama und die Kunstsäle der Herren Gropius, eine von den höchsten Herrschaften und dem Adel veranstaltete Schlittensfahrt gesehen, einer Vorlesung des Herrn von Holtei und einer des Herrn Kiewewetter aus Hannover, einer Mittag-Unterhaltung, welche zum Besten solcher Armen, die im Laufe dieses harten Winters ihre Effekten versezt hatten, beigewohnt habe, kann Sie nicht besonders interessieren; interessantere Dinge zu schreiben, bin ich aber noch zu neu in Berlin.

Es hält freilich nicht schwer, etwas niederzuschreiben; wir sehen täglich, wie viele Leute eine Menge Dinge mit ungemeiner Leichtigkeit niederschreiben, allein da alle Motive, welche die Federn solcher Leute in Bewegung setzen, bei mir fehlen, da ich weder Aufsehen erregen, noch den zweideutigen, oder eigentlich traurigen, Ruhm, ein genialer, keine Rücksicht beachtender, Nichts schonender Skribent genannt zu werden, erwerben will, so kann ich nichts thun als Sie auf die Zukunft verweisen.

Ich bin &c.

Ch — or B. v. N — ff.